

Antje Rávic Strubel

# Hotel Advokat

Sie ging zuerst an die Minibar. Dann sah sie die Preisliste und machte die Minibar wieder zu. Auf dem Kopfkissen lag ein frischer Apfel. Auf dem Nachttisch der schmale Gedichtband zum Mitnehmen.

Sie hatte ein Hotelzimmer gebucht, das sie sich nicht leisten konnte. Sie öffnete ein Fenster, das keine Aussicht hatte.

Im Nebenzimmer hatten sie Sex.

Nur der Apfel war eine (allerdings fragwürdige) Einladung. Unter seiner Hochglanzschicht zeigte sich das Einstiegsloch einer Made.

Christiane pulte die Schnürsenkel auf, zog die Schuhe aus und legte sich quer. Sie hatte seit Tagen nicht mehr gelegen. Sie war auch nicht mehr verliebt. Nur ein bißchen verschwommen im Kopf. Als wäre ihr Kopf ein Glas, in das jemand Wasser aufgoß bis an den Augenrand.

So fühlt sich ein Kopf an, der versucht, mit einem Flug über den Atlantik mitzuhalten, der kaum einen Tag zurückliegt, dachte sie. Nicht jeder Kopf, dachte sie, nur meiner.

Dann klingelte das Telefon. Es klingelte eine ganze Weile. Sie hob vorsichtig den Kopf in Richtung Tür, als gäbe es zwischen dem Telefonklingeln und der Tür einen Zusammenhang. Der Apfel rollte gegen ihre Kehle.

Als Kind hatte sie sich oft gewünscht, jemand anders geworden zu sein, wenn über dem Abspann im Kino das Licht anging. Durchgeschüttelt. Fallengelassen und ausgetauscht. Aber das hier war nur ein Hotelzimmer. In das hinein ein Telefon ununterbrochen klingelte. Wo klar war, daß niemand hinter der Tür stand und es niemanden gab, der sie hätte

anrufen können, die Dame an der Rezeption ausgenommen - Not I.

Was lächerlich war.

Als das Telefon zum zweiten Mal anfang zu klingeln, nahm sie ab.

„Hello?“

„Haven't you heard anything?“ fragte unverkennbar die Rezeptionsdame.

Sie war zu jung für diese Art Hotel. Sie bemühte sich zu sehr, korrekt zu sprechen.

„Yeah. You've called me before.“

„Nein, ich meine Mrs. Meldorf. Die alte Dame aus Hamburg. Es ist ihre letzte Nacht bei uns, und sie macht Lärm unten in der Halle. Sie sagt, es wäre eine Party. Die aber nicht angemeldet ist.“

„Tut mir leid.“

„Ich habe die Polizei gerufen.“

„Warum, fürchten Sie sich?“

„Nein, ich habe ja die Polizei gerufen.“

„Aha“, sagte Christiane und betrachtete das Loch im Apfel. „Warum erzählen sie mir das dann?“

„Ich wollte Sie nur darüber informieren, und ich bin ganz allein hier, und was würden Sie denn an meiner Stelle tun,“ sagte die Stimme überakzentuiert.

„Mitfeiern!“ Aber bevor sich die Rezeptionsdame künstlich am anderen Ende des Telefonhörers hochschrauben konnte, sagte Christiane: „Wo Sie mich schon angerufen haben; könnten Sie mich morgen früh um acht wecken?“

Christiane lag auf dem Rücken. Wenn sie die Augen zumachte, sah sie den goldenen Streifen, mit dem auf der rechten Flugzeugseite die Sonne aufgeleuchtet hatte. Das Aufleuchten der Sonne hatte den ganzen

Flug über nicht nachgelassen. Die Sonne hatte aufgeleuchtet und aufgeleuchtet und -

Sie machte die Augen nicht zu.

Sie stand auf, ging auf Strümpfen über den unglaublich weichen Teppich noch einmal hinüber zur Minibar und vergewisserte sich, daß der Whisky wirklich so teuer war. Dann ließ sie die Jalousie runter, draußen fing es an, dunkel zu werden.

Wie dreißig Stunden zuvor auch. Es hing der gleiche fahle Streifen am Horizont, dabei lag der Horizont auf der anderen Seite des Atlantik.

Dreißig Stunden zuvor war eine Tür zugefallen, eine andere tat sich auf, Flughafengeräusche, Airportbetrieb, nur die Straßen würden danach dieselben geblieben sein, die Stechpalmen auch. Unter dem aufsteigenden Flugzeug ging das Land in die Schräglage, der ganze gewienerte Küstenverlauf, die hellblauen Swimmingpools der Hollywoodhills, die von oben aussahen wie vom Himmel gefallener Putz. In die Schräglage gingen auch die letzten fünf Jahre, plus minus null und ein Journalistenvisum, auf dem immer schon der Abflugtermin stand.

„Freitag!“ hatte jemand gerufen, hochaufgerichtet unter der Sonne wie in diesem oder jenem Film. „Freitag!“ rief Denys Finch Hatton auch Tanja Blixen zu, Tanne genannt, aber sein Flugzeug stürzte ab, bevor es Freitag geworden war, irgendwo in der Serengeti.

„Freitag!“, rief sie, als wäre das übermorgen, als lägen nicht fünftausend Meilen dazwischen, blond und mit Kurzhaarschnitt, vielleicht verliebten sich alle zuerst in ihre Höhe, in diese beachtliche Körpergröße. Eine Frau, die einzweiundachtzig war, mußte angehimmelt werden; ein dämlicher Witz (Christiane ging fast in die Knie, sie brauchte unbedingt was zu trinken).

Venice Beach und Perückenpalmen taugten nur noch für eine Woge aus Alkohol, auch der Pier und wie sie bis an seine Spitze gelaufen waren, Hand in Hand, als ginge es zum Altar, aber heiraten, hatten sie kurz vorher in den Nachrichten gesagt (es war ein konservativer Sommer), heiraten werden die nicht. Der Kuß am Ende vom Pier, wo nur noch Kälte war und stiebendes Meer, und Christianes Lachen, das von einer Träne kam, die der Wind ihr ins Ohr trieb, was kitzelte.

Sie erinnerte sich sehr gut an die Farbe des Wassers unter den stählernen Pfosten des Piers. Das Wasser hatte ausgesehen wie manchmal die Schatten vom Weinglas auf einem vertrauten nackten Bauch.

Die Erinnerungen waren klar und noch nicht durch mehrmaliges Benutzen verfälscht worden, und immer noch nahm Christiane Telefonanrufe aus Versehen in Englisch entgegen.

Alles war in Ordnung.

In der Lounge gab es kostenlos Sherry.

In der Lounge saß die Witwe Meldorf mit behandschuhten Händen, die das einzige Weiß an ihrem sonst schwarz gekleideten Körper waren.

Sie hatte einen Jungen dabei, der vor Freundlichkeit Flecken auf der Stirn bekam. Christiane stellte sich vor, im Alter der Witwe zu sein und von dort aus zurückzublicken zum Pier, zum dahinter abfallenden Land, dieser Landschaft mit Frau, auf der Suche nach einem Zeichen (ein stürzender Bussard, ein falscher Schritt auf die Teerstriche zwischen den Gehwegplatten); nach einem Hinweis auf den Wendepunkt im Leben, nach dem erstmal nichts kam.

Ein blankgespülter Strand. Himmel ohne Licht. *Leere Bikinis* (eine Zeile aus dem Nachttisch-Band).

Jede Menge Nichts, und danke (!), danach vielleicht ein

zivildienstleistender Junge, der einen mit schwitzenden Händen auf dem Weg ins Grab stützte.

Christiane sah auf die Uhr. Statt sich etwas vorzustellen, hatte sie nur das ungleiche Pärchen da unten in der Lounge gesehen. Beim Einchecken hatten sie sich aufgeführt wie Verliebte. Das wirkte billig wie jedes vorhersagbare Verhalten (und ähnelte doch unverkennbar dem eigenen nur wenige Stunden zuvor).

„Freitag!“ rief Denys Finch Hatton, während ihr Körper auf der Rolltreppe immer kürzer geworden war, und gewinkt hatten sie, als würden sie sich, statt sich zu verabschieden, gerade auf den Weg zueinander machen. Stattdessen der letzte Kuß und noch einmal liebevoll Tanne (zuerst Ausdruck ironischer Distanz, später Kosenamen für beide).

Im Flugzeug hatte Christiane Tomatensaft getrunken, während im Fenster permanent die Sonne aufleuchtete. Schlafen konnte sie nicht. Aber sie liebte und saß auf einem Fensterplatz.

Alles war in Ordnung.

Am Schalter in Frankfurt mußte sie wegen einer Nachlässigkeit des amerikanischen Reisebüros erneut einchecken. Am Schalter in Frankfurt sagte sie: „*Munich*“.

Die Dame vom Bodenpersonal war gerade dabei, die Schildchen an ihrem Gepäck festzuzurren, das auch neu eingecheckt werden mußte.

Christiane sagte: „*Munich. I need to go to Munich.*“

„*But your ticket says Berlin.*“

„*Munich*“, sagte sie, „*didn't I make myself clear?*“

Christiane hatte seit vierundzwanzig Stunden nicht geschlafen. Aber das spielte keine Rolle, *der schlaf ist ein leerer bruder, er zeigt uns im rückspiegel, klarer als wir je gewesen sind, auf (irgend)einer autobahn, das*

*radio abgeschaltet, die ganze nacht auf glatteis* - (dasselbe Gedicht aus dem Nachttisch-Band, der Autor hieß Gumz, was Christiane sich merken wollte).

Am Schalter in Frankfurt hatte sie sich sehr deutlich sprechen gehört, keine Verschleifungen, sie war korrekter als je zuvor, jedenfalls, was das Englisch betraf.

„Okay“, sagte die Dame am Schalter. „Wir machen hier jetzt keinen Streß. Sie haben einen Flug nach Berlin gebucht, aber jetzt wollen Sie nach München, richtig? Gut. Sekunde bitte. Ich muß das mit dem Chef klären.“ Und der Chef, der anzüglich fragte: „Warum sollte jemand, der nach Berlin bucht, plötzlich nach München wollen?“

Als Christiane in der Boing Richtung München saß, auf Höhe der Tragfläche und hinter einer Frau, die nicht älter sein konnte als Tanne, dachte sie: Nicht jemand. Nur ich.

Sie kam nicht drauf.

Sie lag rücklings auf dem Bett. Die Bettwäsche war steif. Es war unmöglich, einen Duft in sie hineinzuphantasieren, die Erinnerung an ein leichtes Parfüm, das vielleicht nur eine Gesichtscremé war, an den Mandelgeruch des Haars.

Dann dachte sie ausführlich an diese Frau, die Richtung München im Flugzeug vor ihr saß, als wäre das die einzig vernünftige Beschäftigung für den Rest der Nacht.

Das war es auch, weil der Whisky genauso teuer war, wie Whisky in dieser Art Hotel war.

Nebenan hatte der Sex aufgehört.

Unten lief die Party. Die hohen Töne der Witwe Meldorf waren bis ins Zimmer hinauf zu hören. Vielleicht war auch der Sherry längst alle.

Sie fischte ihre Schuhe vom Boden.

Auf dem Flur war niemand.

Der Österreicher nebenan hatte das `Bitte nicht stören´ - Schild an die Türklinke gehängt. Sie ging auf Zehenspitzen daran vorbei. Der Österreicher war einer von denen, die beim Frühstück die Gabel auf Kante legten.

Aber wäre sie im Kopf dieses Österreichers gewesen, wäre sie nach Berlin geflogen und nicht nach München. München war eine Stadt für Fortgeschrittene. Es gab keinen Grund hier zu sein. Sie hätte nicht in einem Hotel eingekcheckt, das sie nicht bezahlen konnte. Sie hätte sich als erstes um Kontakt zu ihrem Sender gekümmert.

Um einen Anruf in L.A. Bin da, alles gut, keine Sorge, ich vermisse dich (was die Wahrheit war und nicht im Gedichtband stand).

Sie wäre einer Fremden nicht erst durch den Zoll und die Flughafenhalle und dann in die U-Bahn gefolgt. Sie wäre ihr nicht in ein Hotel nachgegangen, das aussah wie ein Designerstudio, und hätte sie nicht auf Englisch angesprochen, ohne zu wissen, was sie überhaupt sagen wollte. Aber mit dieser Frau im Flugzeug von Frankfurt nach München vor ihr, hatte es den Eindruck gemacht, als gäbe es für ihre Entscheidung einen vernünftigen Grund.

Munich, dachte sie. Warum nicht gleich Kairo oder Buenos Aires oder Nowosibirsk?

„Hello, Mrs.- Sorry. I´m Ines, you remember?“ Die Treppe zur Lounge, falscher Mamor, weiß und abgeflacht, die Fremde stand, die Daumen in einen breiten Gürtel gehakt, am oberen Absatz. Im Flugzeug hatte Christiane sie nicht weiter angesehen, auch auf der Straße nicht, oder im Hotel, wo sie an der Tür gewartet hatte, bis diese Fremde, nachlässig

und unwahrscheinlich jung (und seit soeben also Ines), im Fahrstuhl verschwand.

Ines.

Sie war kein Grund, hier zu sein. Sie trug Hühthosen, die ihre Knochen unvorteilhaft betonten. Sie war fast anämisch, nicht groß, sie hatte mehlbraunes Haar.

„Christiane. Sie können auch deutsch mit mir sprechen.“

„Ach. Sie sprechen deutsch?“ Ihr Parfüm war heftig, kostbar und stark, ein teures Parfüm (mit ein bißchen Geduld hätte sich vielleicht überzeugend darstellen lassen, daß sie dieser Frau wegen ihres Parfüms gefolgt war).

„Es klingt doch deutsch, oder?“

Natürlich, dachte Christiane, es war nur ihr Kopf, der immer noch nicht mitkam. Als wäre ihr Kopf ein Glas. Und jetzt war gerade jemand dabei, es auszutrinken.

Ines lächelte, sie tat gewitzt, *klar, daß man als Jüngere immer überlegen ist, hatte Tanne gesagt, man gewinnt ja viel schneller an Tempo.*

Im Moment raste die Umgebung, zogen die Witwe mit ihren weißen Plastikhandschuhen und der kostenlose Sherry und die hochgeschraubte Dame von der Rezeption mit einer Düsenjetgeschwindigkeit an Christiane vorbei.

Zurück blieb eine Frau in Hühthosen, die lächelte, daß einem das Lächeln wehtat. Nicht einem, dachte Christiane. Sondern mir.

„Hey, warten Sie. Wollen Sie nicht was trinken? Geht auf Kosten der alten Dame da.“ Ines flüsterte. „Da sitzt richtig Kohle. Was man ihr gar nicht ansieht in dieser Scheißkleidung.“

„Kennen Sie sie?“

„Kennen?!“ Ines war lässig, sie warf den Kopf zurück, was die Witwe veranlaßte, nach ihrem Jüngling zu greifen. Sie zog ihn zu sich herunter und hielt ihre Wange an sein Ohr. „Ich habe die letzten sechs Jahre mit der verbracht und mit ihr´m Mann, Mr. Obercool, jedenfalls solange er gesund war.“

Christiane ließ sich von Ines zu einem Tisch in der Ecke führen, wo der Sherry stand. Es waren noch mehr Flaschen da. Und Erdnüsse und Eiswürfel in einer Kühlbox und sorgfältig gefaltete Servietten.

Sie tat, als müßte sie sich entscheiden. Dann ließ sie sich von Ines einen Whisky mit Eis machen, weil Ines das Hantieren mit den Flaschen zu gefallen schien, Tanne jedenfalls hätte es gefallen (so begannen schon Vergleiche die Erinnerung zu ersetzen).

Fast alle Gäste in der Lounge standen. Es gab ein paar Sitzgelegenheiten aus weißem Leder, die aber so weit voneinander entfernt waren, daß man sich nur entweder unterhalten oder getrennt voneinander in ihnen sitzen konnte.

„Wir können versuchen, ob wir zu zweit da reinpassen“, sagte Ines. „Ich habe ihr gleich gesagt, was für eine Scheißidee, das ausgerechnet hier zu machen.“ Sie warf ein Bein über die Armlehne, schlenkerte es, bis Christiane sich gesetzt hatte, und stützte dann den rechten Arm auf dem Oberschenkel ab. Sie lehnte den Kopf an ihre Faust und sah von unten her Christiane an. Beim Trinken stießen ihr die Eiswürfel an die Zähne.

„Also“, sagte sie. „Warum reden Sie wie eine Amerikanerin, wenn Sie keine sind?“

„Warum wohnen Sie in einem Hotel, in dem nur Geschäftsleute oder Witwen absteigen?“

„Die ist meine Tante. Auch wenn sie mich nicht mal angucken kann. Sie

fühlt sich nämlich dann erinnert“, sagte Ines mit abschätzig hochgezogenem

„I“. „Aber Sie sind ja auch hier abgestiegen!“

„Ich bin Witwe.“ Christiane stellte das Glas auf den Boden. Dann nahm sie das Glas wieder hoch und ließ die Eiswürfel klingen. Es hörte sich gut an.

„Klar“, sagte Ines. „Er ist Ihnen wohl durchgebrannt.“

„Nein. - Ich.“

„Wow! Tatsache? Wie lange hat es gedauert?“

„Zehn, elf Stunden.“

„Ich meine, bis Sie´s wirklich gemacht haben.“

„Solange es dauert von L.A. nach Frankfurt nonstop.“

„Da wird jetzt aber einer unglücklich sein.“

„Ja“, sagte Christiane. „Ich.“

Ines klopfte ihr auf die Schulter, sie nickte (was wahrscheinlich ihr weltweisestes Nicken war): „Klar, unglücklich ist meine Tante auch. Aber sie macht ständig Parties. Sie versucht nämlich, ihn zu vergessen. Und ich stör sie dabei. Ich mach ihr das gar nicht zum Vorwurf. Sie durchschaut´s eben nicht.“

*Fernbeziehungen waren immer was für andere Leute, hatte Christiane vor mehr als 30 Stunden gesagt, ich wollte das nie. Tanne rauchte. Wenn das überhaupt noch eine Fernbeziehung ist. Ab wieviel Entfernungskilometern Wasser gelten da eigentlich andere Gesetze? Was, wenn wir ozeanisch verbunden sind? Wasser leitet auch besser als Luft. Oder? Aber vielleicht warte ich einfach auf dich, du bist sowieso die Schnellere von uns. Dann kam Wind, oder Tanne drehte sich weg, so daß unkontrolliert Asche abfiel. Gesetze. - Wo sie von ihrer Geliebten jetzt kaum noch die Linien zusammenbekam; sie verschwammen, sie wurden vom Umriß eines mehlbraunen Ponies gestreckt.*

Durchgeschüttelt. Fallengelassen und ausgetauscht.

Alles wie gewünscht.

Ines, auf der Armlehne ein Stück oberhalb von ihr, beugte sich vor; ein teures, aufgebügeltes Gesicht, das näher kam, ohne schöner zu werden und also nicht mal für schuldig an der Sache zu erklären war, so ein Herzogin-Face, ein von-und-zu-Püppchen, solche Leute hatte Christiane früher pausenlos interviewt: wie sie eine Hand mit gestrecktem Zeigefinger anhob. Wie der Kopf beteiligt war, weil alle ihre Begriffe stimmten. Wie man ist, dachte Christiane, bevor man feststellt, daß es gar nichts zu durchschauen gibt.

*Guck dich doch an!* (Das ist Tanne. Solange sie hier noch was zu sagen hat.) *Am Ende steckt der Virus vielleicht im eigenen System, Verarbeitungsfehler, die pure Psycho-Schlamperei.*

„Was schade ist. Ich mag sie ja wirklich“, sagte Ines. „Auch wenn sie mich nicht hier haben will. Dann versuche ich halt, sie mit Kleinigkeiten zu überraschen. Aber wer achtet da schon drauf. Auf die Kleinigkeiten. Vorhin haben Sie englisch gesprochen und jetzt sprechen Sie deutsch. Das merkt jeder. Aber was Sie mit dem Glas machen? Sehen Sie. Das merken Sie nicht mal selbst.“

„Ich mach doch gar nichts -“

„Nein?“ Sie zögerte. „Sie beißen darauf herum.“

Das war lächerlich.

Die Rezeptionsdame setzte soeben ihre Unterschrift unter die Anzeige. Es sah endgültig aus, wie sie das tat, aber daran konnte es nicht liegen. Schließlich war nichts endgültig. Alles war irgendwie auf Rückgängigkeit angelegt. Auch eine Unterschrift war ungeschehen zu machen. Die Rezeptionsdame konnte ihre Anzeige widerrufen. Sie konnte so tun, als

hätte man sie zum Unterschreiben gezwungen.

Es war lächerlich. Das Hotel lag nicht in Nowosibirsk, jede Stunde ging eine Maschine nach Berlin, es war der Jahrhundertssommer für Handys. Unglaublich lächerlich, dachte Christiane. Und brach in Tränen aus, was noch lächerlicher war.

„Gott, was haben Sie denn?“

Ines saß mit riesigen Augen da und schaute sie von der Seite an.

„Nichts“, sagte Christiane. „Wirklich. Wir sind nur zu dumm. So wie Ihre Tante. Wir durchschauen nichts. Wir wissen ja noch nicht mal, ob wir noch von früher her verschuldet sind. Wenn wir nicht so dumm wären, wüßten wir das doch.“

„Früher? Sie meinen, zur Zeit der Flugsaurier -“ Ines grinste, den Körper auf eine Sehne gespannt, als müsse sie sich fanatisch amüsieren, von ihrer Tante wurde sie weiterhin ignoriert, es war unklar, ob die beiden sich überhaupt schon begrüßt hatten.

„Vielleicht haben wir früher etwas gemacht, woran wir uns dann nicht mehr erinnern“, sagte Christiane, „wir wiederholen es nur pausenlos.“

„Oh Mann“, sagte Ines. „Sie haben da drüben aber echt was Esoterisches abgekriegt. - Wollen Sie noch was trinken?“

„Auf die Witwen!“ sagte Ines, als sie mit neuen Gläsern zurück war.

„Auf München“, sagte Christiane. Der Whisky schmeckte nach Apfel.

Es war kein Whisky. Es war Calvados. Aber das war egal. Auch der Calvados war kostenlos.

Ines stülpte die Unterlippe nach vorn. Ihre Augen wurden schmal, und darin lag irgendeine Art von Bewunderung, die Christiane gern auf sich bezogen hätte. Aber es ging nicht, und so blieb die Bewunderung nur naiv.

Sie lehnte sich zurück und schloß die Augen. Dahinter war es dunkel.

Nichts leuchtete auf, nichts hatte je aufgeleuchtet.

Nur Tanne.

Sie stand da. In hellblau, im halboffenen Hemd (und erneut eine vom Calvados hochgespülte, kitschige Himmelsassoziation, der an dieser Stelle nicht nachgegeben wird).

Ich lebe gern hier, hatte Tanne gesagt, die Palmen warfen die länglichen Schatten des Nachmittags, verstehst du, ich kann hier nicht so einfach weg.

Und Denys Finch Hatton, der auch diesmal eine Antwort fand: *Du hast es mir verdorben, weißt du, das Alleinsein.* Bevor er nicht zurückgekehrt war an diesem Freitag, und alle sagten, es wäre sein Flugzeug, das abgestürzt sei, irgendwo in der Serengeti.

Dann wurde es dunkel. Ein langer Abend in der Steppe, Sonnenuntergang, ein Abspann am Nachmittag in einem Hollywoodkino, zwei hielten sich an der Hand.

„... falls Sie hier niemanden kennen“, sagte Ines in die Dunkelheit. Sie sprach leise, die Stimme der Witwe echote von drüben zurück, vom anderen Ende der Lounge. „Ich meine, wir könnten - Ich würde Sie gern wiedersehen.“ Irgendwo in der Nähe gab es einen Körper; ein Knie unter Hühthosen und spätestens in einer halben Stunde eine sich unachtsam anschmiegende, anämische Brust; eine Geste, die vom Alkohol kam oder auch nicht. „Bitte.“

Es gab Lücken im System und Spalten, und jederzeit bestand (vorsicht!) Absturzgefahr.

Ein ausgeblendeter Pier. Ein nackter Strand.

„Yeah“, hörte Christiane, *der schlaf ist ein leerer bruder, er zeigt uns im*

*rückspiegel, klarer als wir je gewesen sind* „why not.“ Es kam von weit her.

„Vielleicht Freitag.“

Man konnte sich in jedem Moment mit sich selbst täuschen.

Nicht man, dachte Christiane. Ich.

Ich aber war aus Sprache, die Sprache kam vor dem Kopf, und der Kopf war nicht das Glas, sondern der Eiswürfel, der vor den eigenen Augen verschwamm.

Dann rutschte sie vom Sessel und bemerkte gerade noch, wie die Witwe lachend ihren höchsten Ton traf.